

Frühling im Tessin

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 19

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie wird sich in der Zukunft die schweizerische Bevölkerung verhalten? Falls die soeben erklärte Erfahrungstatsache auf uns zutrifft, in welchem Punkte des Zyklus befinden wir uns nun? Wir wollen den Beginn desselben in die Zeit verlegen, da der wirtschaftliche Liberalismus die Oberhand bekam: 1830—1850. Die Bevölkerungszahl ist seither immer gestiegen. Die Zunahme hat sich nun aber erheblich verlangsamt, und das nicht nur während des Weltkrieges oder der Krise, sondern auch in den dazwischen liegenden Jahren bescheidener Prosperität. So müssen wir denn wohl annehmen, daß rund zwei Drittel des Zyklus zurückgelegt sind und daß wir uns mit dem Jahre 2000 dem Beharrungszustand nähern werden mit einer Bevölkerungszahl von etwas über fünf Millionen.

Diese Annahme hat vieles für sich. Sie ist, wie alle Hypothesen, ein wackliges Ding. Wer aber etwas prophezeien will, ohne zu den Methoden der Zigeuner zu greifen, der muß sich auf etwas stützen, und zwar auf etwas möglichst Plausibles. Ob nach dem Jahre 2000 ein neuer Aufschwung eintreten wird, oder ob irgend eine gelbe, braune oder scharze Gefahr für die Schweiz und Europa die Entscheidung herbeiführen wird, darüber läßt sich heute noch nichts aussagen.

Es ist einmal gesagt worden, Volkszählungen und Sterbetafeln seien die wahrste Geschichtsschreibung. In 100 Jahren werden wir alle gemeinsam durch unser Leben und unsern Tod mitgeholfen haben, ein Bild von unserer Epoche zu geben. Wir hoffen alle gerne, daß es auf unsere Nachkommen einen günstigen Eindruck machen werde. H. A.

Frühling im Tessin.

Von Edgar Chappuis.

Wenn der Mimosen goldne Tropfen glühn
Und der Glycerinen blaue Trauben blühn,
Ist Frühlingszeit und lichter Himmelsglanz.
Im lauen Wind beginnt der Müdlein Tanz.

Aus dunkeln Blattwerk leuchtet rotes Blut.
Camelienknospen öffnen ihre Glut.
Und der Lazerte schlanker, grüner Leib.
Wärmt sich auf heißem Stein zum Zeitvertreib.

Der See ist blau. Des Himmels Ruppel dehnt
Sich hoch und weit, nach Ewigkeit sich lehnt.
Tessinerzauber, selig weiche Luft!
Und über allem süßer Blumenduft.

In größter Gefahr.

(Nachdruck
verboten!)

Aus dem Tessinischen, übertragen von Walter Keller.

Er hieß Giovanni Truffaldino und war Tessiner. Durch seine große Intelligenz, Unternehmungslust und Willenskraft war er ein geschickter Baumeister geworden. Er stellte vor allem ganz hohe Fabrikamine her, für gewisse Fabriken Englands.

Eines Tages hatte Truffaldino, unterstützt von seinen Arbeitern, die Konstruktion eines jener kolossalen Ramine beendet, das gut siebenzig Meter hoch in die Luft ragte.

Die Gerüststangen waren schon alle entfernt worden und der Unternehmer befand sich als der Letzte, der hinuntersteigen sollte, auf der höchsten Spitze des Ramins. Die Arbeiter und die Volksmenge, die in großer Zahl herbeiliefen, stießen Freudenrufe aus und jubelten über die glückliche Vollendung des Werkes. Plötzlich hörte man eine ängstliche Stimme, welche von der Höhe herabrief: „Das Seil, das Seil!“

Das Seil, das einzige Mittel, vom Ramin herab zu steigen und das sich in den Händen Truffaldinos hätte befinden sollen, lag statt dessen zusammengerollt unten am Boden.

Wie gelähmt vor Schreden und schmerz erfüllt schauten die Arbeiter einander an. Sie konnten nicht verstehen, wie man etwas so wichtiges hatte vergessen können. Ein Seil bis zur Spitze des Ramins hinaufzuwerfen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Was war da zu tun? Wie konnte man Truffaldino aus seiner gefährlichen Lage befreien?

Unter der Zuschauermenge befand sich auch ein hübscher Knabe von zwölf Jahren. Es war der Sohn Truffaldinos. Der eilte jetzt wie der Blitz nach Hause und erzählte der Mutter mit Tränen in den Augen den schrecklichen Vorfall. Die unglückliche Frau wurde ganz bleich, richtete ihre Augen flehend zum Himmel und im Ru war sie dann mit dem Sohn auf der Arbeitsstätte.

Die Zuschauermenge hatte sich inzwischen stark vergrößert und diskutierte die schwierige Lage. Einige riefen: „Es ist unmöglich, daß jener Mann sich dort oben länger aufrecht halten kann. Von einem Augenblick zum andern werden wir ihn in die Tiefe stürzen sehen.“ Und doch wußte niemand ein Mittel, den Unternehmer zu retten. Jetzt kam seiner Frau ein Einfall. Sie richtete ihre Augen zur Höhe des Ramins und rief ihrem Mann, wie durch göttliche Eingebung, mit ganz ruhiger, bestimmter und liebevoller Stimme zu: „Giovanni, Giovanni, bleibe ruhig, höre und tu, was ich dir sage. Zieh einen Strumpf ab und trenne das Garn auf. Befestige ein Steinchen daran und laß das Garn hinunter. Halte jedoch das andere Ende gut fest in deinen Händen. Hast du's verstanden, Giovanni?“

Truffaldino nickte mit der Kopf als Zeichen, daß er es gehört habe. Er ließ einen Schuh fallen, zog einen Strumpf ab und machte sich daran, ihn aufzulösen. Unter dessen schidte die wohlberatene und wadere Frau einige Arbeiter in den nächsten Seilerladen, um sich eine Schnur zu verschaffen, von der feinsten und stärksten Sorte und dann ein ganz starkes und zugleich leichtes Seil.

Das Steinchen, das an dem Garn des aufgetrennten Strumpfes war, begann langsam vom hohen Ramin herab zu sinken. Die Frau löste mit Sorgfalt den Stein vom Faden ab und befestigte daran eine ganz feine und starke Schnur. Indem sie dann ihre Augen wiederum vertrauensvoll auf ihren Gatten richtete, rief sie mit klarer und deutlicher Stimme zu ihm empor:

„Höre, Giovanni, am Garn habe ich eine starke Schnur befestigt. Zieh sie langsam empor, und wenn du die Schnur oben hast, so halte an. Bleibe ruhig und voller Vertrauen, Giovanni.“

Mit größter Vorsicht gelang es Truffaldino, die Schnur emporzuziehen. Als er endlich den Anfang der Schnur in den Händen hatte, hielt er an. Inzwischen befestigte die Frau unten ein starkes Seil und schrie dann zu ihrem Mann hinauf: „Giovanni, höre, das Seil ist jetzt an der Schnur befestigt. Zieh es sorgfältig hinauf.“

Das starke Seil stieg langsam empor und gelangte endlich in die Hände des Unternehmers, der jetzt wieder neuen Mut faßte. Er befestigte es stark und sicher an der auf dem Ramin befindlichen Eisenstange, welche die Backsteine zusammenhalten mußte.

Jetzt mußte sich die wadere Frau das Gesicht mit den Händen zudecken, um das schreckliche Schauspiel des Herabsteigens nicht mit ansehen zu müssen. Die Menge war gerührt und aufgeregt und fürchtete, Truffaldino fühle sich zu sehr erschöpft, und werde die nötige Kraft nicht mehr haben, ein solch gefährliches Wagnis zu unternehmen.

Truffaldino prüfte, ob der Knoten am Seil stark genug halte. Dann wandte er die Augen vertrauensvoll zum Himmel und machte sich daran, am Seil herabzuklettern und seine Luftreise zu versuchen.

Nach einiger Zeit hörte man einen ungeheuren Jubelschrei, der aus tausend Herzen scholl. Der Unternehmer war glücklich unten angekommen. Vor Freude strahlend und gerührt lief er auf seine heldenmütige Frau zu, umarmte sie und sein Söhnchen, küßte sie auf die Stirn vor